

Die meisten Pizza-Bäckerinnen und Pizza-Bäcker auf diesem Planeten waren noch nie in Italien, geschweige denn in Apulien, Kampanien oder gar in Neapel. Das merkt man besonders, wenn man gerade nicht in Italien, in Apulien, Kampanien oder gar in Neapel ist, beziehungsweise ist. Das ist bei einer Pizza, ganz egal wie sie ausfällt, nicht so schlimm, spätestens zwei Wochen später ist sie vergessen – zwei Jahrzehnte später allemal.

Dumm nur, wenn auch Bauschaffende manchmal den Eindruck vermitteln, als ob sie noch nie auch nur in der Nähe vom Ort des Geschehens waren. Die meisten internationalen Architekten, die innerhalb des zweiten Rings von Peking gebaut haben – der zweite Ring umschließt das Stadtzentrum und den historischen Kern der chinesischen Hauptstadt –, scheinen, während sie entworfen haben, in Gedanken weit weg gewesen zu sein. Weit weg von China und weit weg von Peking. Und wenn sie zumindest in Gedanken doch dort gewesen sein sollten, dann hat es sie offensichtlich nicht weiter beeindruckt und zum Nachdenken angeregt. Gebaut haben sie willfährig in Peking, was immer sie wollten und was die Investoren bezahlt haben. Kaum etwas vom historischen Peking ist dabei übriggeblieben, die Stadt wurde nicht weiter-, sondern fast vollkommen neu gebaut.

Inzwischen kümmern sich junge chinesischen Architektinnen und Architekten, international ausgebildet und sozialisiert, leidenschaftlich um die Reste des ursprünglichen Pekings. In den wenigen traditionellen Hutongs, die den „großen Sprung nach vorne“, die „Kulturrevolution“ und die Investorenträume der jüngeren Vergangenheit überlebt haben, machen ihre architektonischen Minimal-Interventionen diese Viertel wieder attraktiv – als ob sie zwischen 1950 und 2010 im Dornröschen-Schlaf gelegen hätten.

Und dort gibt es nun Pizza Margherita, mit Tomaten, Mozzarella und Basilikum und mit in Sojaöl gedünstetem Knoblauch. Und mit Leidenschaft.

Pizza in Peking

Boris Schade-Bünsow

entdeckt in der chinesischen Hauptstadt architektonische Leidenschaft



Der „Elytra Filament Pavilion“, ein Projekt des ICD/ITKE der Uni Stuttgart, auf dem Vitra-Campus. Rechts:

Manifeste schreibender Roboter, robotlab (ZKM), 2008. Fotos: Julien Lanoo (oben); © robotlab (rechts)

Text Jochen Paul

Ist Kreativität automatisierbar?

„Hello, Robot“: Das Vitra-Design-Museum in Weil am Rhein nimmt das Zusammenspiel von Mensch und Maschine unter die Lupe

Die Roboter sind unter uns: Das macht die Ausstellung gleich im Titel deutlich – und wir sollten ihnen aufgeschlossen begegnen. Denn egal ob Industrie 4.0, selbstlernende Algorithmen oder Internet der Dinge: Robotik ist längst Teil unseres Alltags geworden, ob wir das gut finden oder nicht. Nur dass die Roboter – der Be-

griff stammt von 1920 und geht auf den tschechischen Schriftsteller Karel Čapek zurück (siehe auch Seite 8) – nicht mehr so aussehen wie das Blechspielzeug unserer Kindertage, sondern heute meistens als Smartphone daherkommen.

Im Smartphone kulminieren drei zentrale Themen der Ausstellung: die Interaktion von Mensch und Maschine, die Frage, wer wen kontrolliert, und die Gestaltung der Interfaces. Denn, so Kuratorin Amelie Klein, „während die Robotik früher eine Domäne von Ingenieuren und Computerexperten war, wirken heute Designer prägend an ihrem aktuellen Boom mit. Denn oft entscheiden sie, wie und wo wir Robotern begegnen, welche Beziehung wir zu ihnen aufbauen und wie wir mit ihnen interagieren – oder sie mit uns.“

Weil unsere Vorstellung aber weiterhin von den Maschinenmenschen der Populärkultur geprägt ist, beginnt „Hello, Robot“ genau damit: Im ersten Saal geht es um die alte Begeisterung der Mo-

derne für den künstlichen Menschen; Maria aus Fritz Langs „Metropolis“ (1927) ist ebenso vertreten wie HAL 9000 aus Stanley Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“ (1968), R2D2 aus George Lucas' „Star Wars“ (1977) und jede Menge Blechroboter aus den Kinderzimmern der 1960er Jahre.

Im zweiten Teil geht es dann um jenen Bereich, in dem die Robotik ihren Durchbruch erlebte: die Arbeitswelt. Die Bandbreite der Exponate reicht hier vom klassischen Industrieroboter über im Rapid Prototyping hergestellte Stühle bis zu einer Installation der Gruppe RobotLab (2008), bei der ein Roboter am laufenden Band Manifeste produziert und damit nach den Grenzen zwischen automatisierbarer Arbeit und menschlicher Kreativität fragt. Dass Roboter in diesem Kontext bereits seit über 30 Jahren als Bedrohung beschrieben werden, illustrieren die im Saal versammelten Artikel aus Zeitschriften und Magazinen: So befürchtete der „Spiegel“ bereits in Ausgabe 05/1982 „in 40 Jahren 100 Millionen Arbeitslose“.

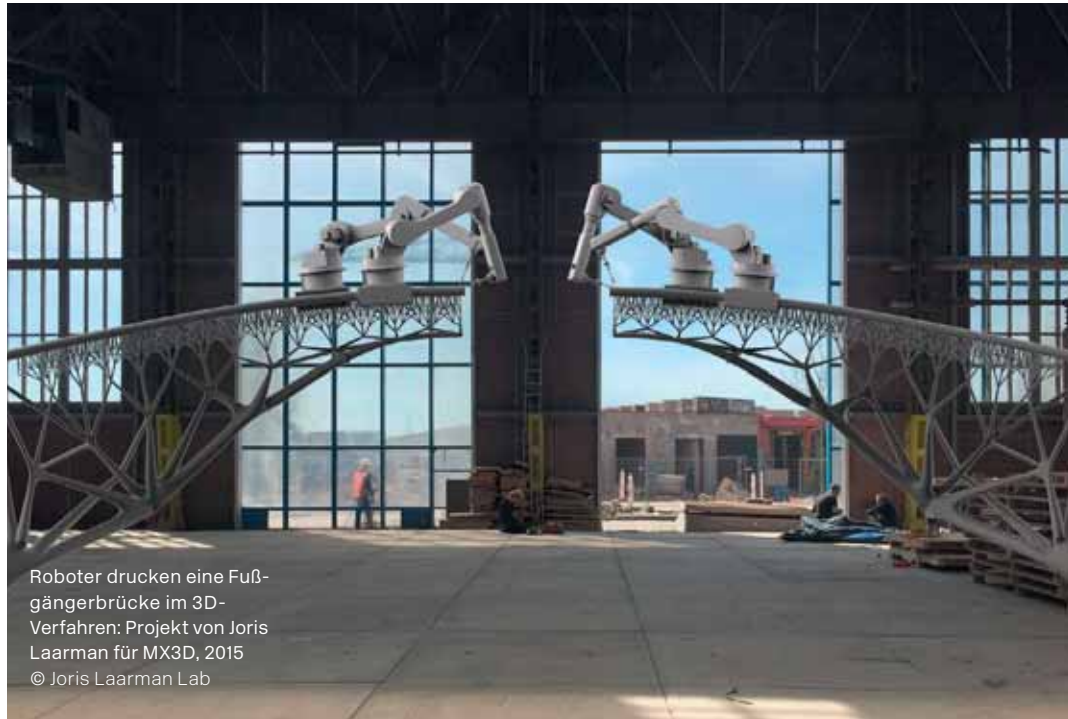
Die Blechroboter schlagen auch die Brücke dorthin, wo uns die neue Technologie als „Freund und Helfer“ begegnet: im Haushalt, in der Altenpflege, in der Betreuung von autistischen Kindern. Auch hier ist eine gewisse Ambivalenz spürbar – in Zeiten von Big Data verwischen die Grenzen zwischen Umsorgen, Bevormundung und Überwachung.

Der vierte und letzte Teil der Ausstellung widmet sich im Obergeschoss der zunehmenden Verschmelzung von Mensch und Robotik. Die aufgeworfenen Fragen – „Tritt der Roboter an die Spitze der Evolution?“ oder „Möchten Sie besser werden als von Natur aus vorgesehen?“ – sind

allerdings steiler formuliert, als es die Exponate hergeben: Smart Homes sind auch nach 15 Jahren noch ein Nischenprodukt, und Gramazio & Kohlers Installation „Flight Assembled Architecture“ kennt man ebenfalls zur Genüge.

So steht die eigentliche architektonische Attraktion der Ausstellung vor dem Haus: der am Institut für Computerbasiertes Bauen und Entwerfen der Universität Stuttgart entwickelte „Elytra Filament Pavilion“. Die 200 Quadratmeter große Dachkonstruktion übersetzt die Prinzipien der Bionik in computergestützte Fertigung. Ein Kuka-Roboter wickelt in Harz getränkte Glas- und Carbonfaserfäden auf ein wabenförmiges Polygongerüst, das nach dem Aushärten entfernt wird. Der modulare Leichtbau wiegt weniger als neun Kilogramm pro Quadratmeter.

Hello, Robot. Design zwischen Mensch und Maschine
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Straße 2, 79576 Weil am Rhein
www.design-museum.de
Bis 14. Mai
Der Katalog kostet 49,90 Euro



Roboter drucken eine Fußgängerbrücke im 3D-Verfahren: Projekt von Joris Laarman für MX3D, 2015 © Joris Laarman Lab



„Eye-Catcher mit Ausstrahlung!“

LED-hinterleuchtete Großplakate und Stelen nach Ihren Wünschen.

- > 12.000 Lumen/m²
- Energieeffizienz 110 lm/W
- Einfach zu wechselnde Banner
- Individuelle Größe bis 4,5 x 8 m



www.seralux-led.de

Brink Systembau GmbH
Görlitzer Straße 1
33758 Schloß Holte-Stukenbrock
T +49 (0)5207 95 04 25-0
anfragen@brink-systembau.de

